

Asiem El Difraoui

Ein neues Ägypten?

Reise durch ein Land im Aufruhr

edition  **Körber-STIFTUNG**



Einige Personennamen wurden auf Wunsch geändert. Bei Eigennamen wurde der Schreibweise der jeweiligen Protagonisten gefolgt. Für arabische Begriffe wurde die vereinfachte Umschrift verwendet.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© edition Körber-Stiftung, Hamburg 2013

Umschlag: Groothuis. www.groothuis.de

Coverfoto: Muzi Ainhua Press/Corbis

Zeichnungen: Ahmed Mansour/ahmedmansour.carbonmade.com

Landkarte: Dr. Hans-Joachim Kämmer/kartographie-kaemmer.de

Herstellung: Das Herstellungsbüro, Hamburg |

buch-herstellungsbuero.de

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-89684-152-0

Alle Rechte vorbehalten

www.edition-koerber-stiftung.de

All jenen Ägyptern unterschiedlichster politischer Couleur, die sich trotz aller Widrigkeiten gewaltlos und uneigennützig für ein wirklich neues Ägypten engagieren. Den Frauen und Männern, die in diesem Buch vorkommen, aber vor allem auch all jenen, die wir nicht kennen. Den Menschen im ganzen Land, die weiterhin an der Umsetzung einer der Hauptforderungen der Revolution des Jahres 2011 arbeiten: »Brot, Freiheit und soziale Gerechtigkeit«.

Inhalt

Statt eines Vorworts	9
Der Tahrir-Platz von oben	
Pierre, »Guru der Revolution«	14
»Augen öffnen«	
Amr, Filmemacher und Aktivist	37
Kampf gegen Mobvergewaltigungen	
Nihal, die Aktivistin	51
Held, Opfer und Täter	
Mohamed, der Polizist	65
Gekaufte Wählerstimmen und ein Poet in seiner Gruft	
Kairos Unterschicht	78
Linguine mit Langusten	
Arroganz und Realitätsverlust der Eliten	95

Große Konspiration

Muslimbrüder und ihre sich selbst erfüllende Prophezeiung	113
--	-----

»Islam ohne Zuckerguss«

Salafismus und Salafisten	130
---------------------------------	-----

Mythos und Misere

Die Fellachen	151
---------------------	-----

Tödliche Spiele

Fußball als politisches Instrument	167
--	-----

»Hier demonstrieren wir mit der Panzerfaust«

Die Beduinen im Nord-Sinai	185
----------------------------------	-----

Zurück an den Nil

Der nubische Traum vom verlorenen Paradies	205
--	-----

»Ist das noch mein Land?«

Ägyptens Christen	223
-------------------------	-----

Nachtzug

Epilog	240
--------------	-----

Dank und Bedauern	253
-------------------------	-----

Zeitleiste – ausgewählte Eckdaten	255
---	-----

Statt eines Vorworts

Um Mitternacht herrscht Totenstille, zumindest für Kairoer Verhältnisse, eine Stadt, die niemals schläft, in der viele Geschäfte die ganze Nacht geöffnet sind und auf deren vollen Straßen selbst in den frühen Morgenstunden ununterbrochen Hupkonzerte erklingen. Zumindest ist im Herbst 2013, wenn man nach der Ausgangssperre mit Sondergenehmigung vom Flughafen in das Zentrum der Metropole am Nil fährt, klar, wer die wirklichen Machthaber Ägyptens sind.

Auch dem ortskundigsten und geschicktesten Taxifahrer ist es unmöglich, die Dutzenden von Straßensperren der Militärs zu umgehen: überall Stacheldraht, dahinter sandfarbene Panzer und Soldaten in ebenso sandfarbenen Kampfuniformen. Die Straßenlaternen über den Kontrollpunkten sind ausgeschaltet, damit die jungen Soldaten, die die wenigen Fahrer kontrollieren, die sich nach Mitternacht noch auf die Straße wagen, nicht zu Zielscheiben extremistischer Islamisten werden. Trotz freundlichen Tons der Militärs, die die Ausweispapiere prüfen und die Fahrzeuge durchsuchen, herrscht eine gespenstische Atmosphäre.

Tagsüber ist dieser Spuk vorbei – die Armee hat sich in ihre

Kasernen oder die staatlichen Gebäude zurückgezogen. Dafür wird der Schriftzug »Ägyptens Kampf gegen den Terror« im Staatsfernsehen und in den weltlich gesinnten Privatsendern ununterbrochen eingeblendet – die Sender der Muslimbruderschaft wurden verboten. Gemeint ist damit der Kampf gegen die zumeist nicht gewalttätigen Muslimbrüder, aber natürlich auch gegen wesentlich extremistischere Islamisten. Etwa gegen eine dschihadistische Gruppierung, die sich zu dem Anschlag mit drei Fahrzeugbomben auf den Innenminister Mohammed Ibrahim am 5. September 2013 bekannte.

Die Ereignisse in Ägypten überschlagen sich seit Beginn meiner Recherchen und Reisen für dieses Buch. Am 30. Juni 2013 wurde der erste gewählte Präsident Ägyptens, der Muslimbruder Mohammed Mursi, von einer Interessenkoalition, die vermutlich die große Mehrheit der Ägypter repräsentiert, gestürzt.

Sie bestand aus jungen Aktivisten, Politikern aller Parteien, darunter auch Anhänger des alten Mubarakregimes, und vor allem natürlich den Militärs. Der selbst immer diktatorischer gewordene ehemalige Staatschef wird weiterhin an einem geheimen Ort festgehalten. Fast die gesamte Führung der Muslimbrüder sitzt hinter Gittern. Der größte Protest der Ägypter, die sich für die Rückkehr des »legitimen Präsidenten« starkmachten, ein Sit-in vor der Rabaa al-Adawiya-Moschee im Kairoer Vorort Nasr City, wurde gewaltsam aufgelöst. Die schreckliche Bilanz: 600 bis 1000 Tote, darunter zahlreiche Sicherheitskräfte, aber vor allem Demonstranten – offizielle Zahlen gibt es nicht –, in jedem Fall ein trauriger Rekord. So viele Menschenleben hat in Ägypten noch nie ein Protest gefordert.

Wenn dieses Buch erscheint, ist das Land am Nil vielleicht auf dem Weg zu einem zweiten schwierigen, demokratischen Neuanfang. Dies zumindest haben das Militär und die neue Übergangsregierung versprochen. Vielleicht wird Ägypten auch wieder zu einer Militärdiktatur, oder es befindet sich womöglich mitten in einem Bürgerkrieg. Im gesamten Land herrscht im Moment eine »as-Sisi-Mania«. Poster des regierenden Generalstabschefs und Verteidigungsministers Abd al-Fattah as-Sisi mit Aufschriften wie »Sisi, unser Retter« sind in Kairo überall zu sehen. Würde der General heute für das Präsidentenamt kandidieren, ihm wäre wohl ein überwältigender Sieg sicher. Doch er hat nicht nur Anhänger. Nicht selten wurden über die Poster des Generals Graffiti mit den Texten wie »Sisi, du Mörder« gesprüht. Leider bleibt es nicht bei dieser Propagandaschlacht: Fast täglich sterben Menschen bei Konflikten zwischen Muslimbrüdern und ihren zahlreichen Gegnern.

Trotz des andauernden Machtkampfes und der rasanten Entwicklungen ändern sich die grundlegenden Probleme, Bedürfnisse und Wünsche der Menschen in Ägypten jedoch kaum. »Wir sind ein Volk, das sich nicht kennt«, sagte mir der junge ägyptische Filmemacher Amr Salama. »Das ist mir seit Beginn der Umbrüche klar.« Unter der »Bleiglocke der Diktatur«, wie er die über 30 Jahre währende Herrschaft Mubaraks bezeichnet, wurden fast alle gesellschaftlichen, sozialen, politischen, religiösen und ethnischen Gruppen unterdrückt. Seit dessen Sturz treten alte Spannungen, Spaltungen, Frustrationen und Hoffnungen zu Tage und entladen sich zu oft gewaltsam. Wenn die Ägypter sich selbst nicht kennen, wie Amr

sagt, dann kennen wir, die wir von Europa aus auf das Land am Nil schauen, sie umso weniger. Ziel dieses Buches ist es, den Lesern jene Menschen aus Ägypten, die hinter dem Wandel stehen, etwas näherzubringen: Frauen und Männer, Arme und Reiche, Städter und Menschen auf dem Land. Junge Revolutionäre und Fußballfans, Muslimbrüder, Salafisten und die alte Elite, Christen, Nubier und Beduinen – eine Momentaufnahme des Jahres 2013. Und doch mehr als das: Die Menschen und ihre individuellen Geschichten kennenzulernen hilft, besser zu verstehen, was die Ursachen und treibenden Kräfte hinter den dramatischen Entwicklungen sind, deren Folgen wir ebenso wenig voraussehen können wie jene, die an ihnen direkt beteiligt sind. Umso wichtiger ist es zu begreifen, was die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen bewegt – auch jene, die sich ihrer Kraft gerade erst bewusst werden. Was in diesem so stolzen und zugleich so zerrissenen Land vor sich geht, kann nur verstanden werden, wenn man den Menschen dort zuhört und sie dadurch besser kennenlernt.

Natürlich hoffe ich dies nicht, aber vielleicht waren die ersten sechs oder sieben Monate dieses Jahres, meine Hauptreisezeit in Ägypten, ein einmaliges Zeitfenster, um im ganzen Land unterwegs sein zu können. Ägypter aller Bevölkerungsschichten sprachen, oft zum ersten Mal, sehr offen. Seitdem leben einige von meinen Gesprächspartnern, vor allem die Muslimbrüder, in Furcht und Schrecken. Sie baten mich während meiner letzten Reise im September 2013, ihre Namen zu ändern. Andere Gesprächspartner sind verhaftet und von Militärgerichten verurteilt worden, wie mein guter Bekannter, der beduinische Journalist und Aktivist Ahmed Abou Draa.

Zahlreiche Journalisten und Wissenschaftler werden von der Regierung, aber auch von der Bevölkerung an ihrer Arbeit gehindert. Mehrere ägyptische und ausländische Pressevertreter wurden bei den Auseinandersetzungen getötet. Ganze Landesteile, wie der Nord-Sinai, sind zu militärischen Sperrgebieten erklärt worden. Hier jagt die ägyptische Armee mit Kampfhubschraubern Dschihadisten. Auch in anderen Landesteilen ist das Reisen zurzeit gefährlich. Besonders in einigen Orten Oberägyptens, in denen zahlreiche Kopten leben, kam es zu massiven Übergriffen durch gewalttätige Islamisten, die sich für die Unterstützung der Christen bei der Entmachtung von Präsident Mursi rächen wollten. Im ganzen Land wurden über 40 Kirchen niedergebrannt.

Frankreich, im Oktober 2013

»Augen öffnen«

Amr, Filmmacher und Aktivist

Beverly Hills – Amr und ich sitzen auf der Veranda einer eleganten Villa in einer ruhigen Straße, die von Oleanderbüschen und Palmen gesäumt ist. Die Rasenflächen sind präzise gemäht und trotz des Wüstenklimas saftig grün. Amr, der sich zumeist eher humorvoll zeigt, spricht gerade sehr ernst über die unverzeihliche gegenseitige Unkenntnis der gesellschaftlichen und politischen Kräfte in Ägypten, welche nach dem Sturz des Mubarakregimes zu Tage trat: »Die Salafisten konnten sich nicht vorstellen, dass es so viele Anhänger eines weltlichen Staates gibt – die säkularen Ägypter ihrerseits waren über die Anzahl der Salafisten verblüfft. Den Anhängern des Mubarakregimes war wiederum nicht klar, dass sie so verhasst waren. Die Islamisten der Muslimbruderschaft konnten ihrerseits nicht glauben, dass ihnen die Gesellschaft so viel Widerstand entgegenbringen würde. Der Armee war nie der Gedanke gekommen, dass das Volk so mächtig sein und sich ihr widersetzen könne. Die Polizisten mussten feststellen, dass sie nicht die Götter Ägyptens, sondern äußerst unbeliebt sind.

Jeder hat also so seine unangenehmen Überraschungen erlebt. Eines Tages sind alle aufgewacht und haben festgestellt, dass sie nicht alleine im Land leben. Die Büchse der Pandora ging auf. Das war ein traumatisches Kollektiverlebnis. »Das ist ein Ägypten, das wir nicht kennen« ist ständig zu hören.«

Ein junger Mann bringt uns Tee auf die Terrasse hier in *Beverly Hills*, einem Ort, den viele Ägypter nicht kennen und auch nicht kennenlernen sollen – vor allem nicht das gemeine Volk. Es handelt sich nicht um den bekannten Stadtteil im amerikanischen Los Angeles, sondern um eine gleichnamige Stadt nur einige Kilometer vom Zentrum Kairos entfernt. Der für Ägypten alberne Name soll wohl Exklusivität suggerieren, denn es ist nicht irgendeine Vorstadt, sondern eine von drei oder vier, in denen sich die ägyptische Elite niedergelassen hat. Im Gegensatz zu Kairos Innenstadt ist sie sauber, ruhig und gepflegt, und niemand hier wird von der Armut des Landes belästigt. Mauern umgeben *Beverly Hills*, und private Sicherheitskräfte kontrollieren die Zugänge. Nur Anwohner, deren Angestellte und Lieferanten dürfen hinein. Die Letzteren nur, wenn sie ihren Personalausweis abgeben. Der 32-jährige Amr wohnt nicht in *Beverly Hills* und möchte hier auch nicht wohnen. Er dreht hier einen Film, und der Ort dient als Kulisse.

Amr definiert sich als »visueller Geschichtenerzähler«. Seine eigene persönliche Geschichte ist bezeichnend für die Generation der jungen, gut ausgebildeten Aktivisten, die die Umbrüche 2011 angestoßen haben, aber auch für viele andere Ägypter der gehobenen Mittelschicht. Amr ist, wie eine beachtliche Zahl seiner Landsleute, in Saudi-Arabien aufgewachsen. Seit Jahrzehnten emigrieren Millionen von Ägyptern, um der Dau-

erwirtschaftskrise zu entkommen, in die reichen Emirate und Königreiche am arabischen Golf – viele von ihnen nach Saudi-Arabien, dem größten Land der arabischen Halbinsel. Die Gelder, die die im Ausland lebenden Ägypter – von einfachen Arbeitern bis hin zu hochspezialisierten Ärzten und Ingenieuren – in ihre Heimat schicken, sind eine der wichtigsten Einnahmequellen des Landes. 2012 waren dies fast 20 Milliarden Dollar. Die Staatsangehörigkeit ihrer Gastländer erhalten Ägypter so gut wie nie, sie kehren deshalb fast alle mit ihren Familien früher oder später in ihre Heimat am Nil zurück.

Amr dreht gerade eine sozialkritische Komödie. »Durch Lachen kann man viel verändern«, sagt er. Es geht um religiöse Spannungen. Ein christlicher Junge muss auf Grund des Bankrotts seiner Eltern die Schule wechseln; sie können die teure Privatschule nicht mehr bezahlen. Der siebenjährige Bilal geht nun auf eine staatliche Schule, die nur von Muslimen besucht wird. Dort gibt er sich selbst als Muslim aus. Auch aus dem teuren Apartment in der Villa, auf deren Terrasse wir gerade sitzen, muss die Familie bald ausziehen. Doch noch kann er hier abends in seinem Zimmer vor einer Ikone von Jesus beten und sich bei Gott für seine Lügen entschuldigen. Diese Szene dreht Amr gerade. Der ägyptische Nachwuchsregisseur hat einen weiten Weg zurückgelegt, bis er kritische Filme realisierte und den roten Teppich bei den Filmfestspielen in Venedig betreten durfte.

Amr hat eine lange Sinnsuche hinter sich. Ein Prozess, bei dem er viel zuhörte und viel sah und, wie er selbst sagt, »immer größere Augen bekam«. Seine Kindheit in Saudi-Arabien war von dem puritanisch-religiösen Konservatismus des ver-

schlossenen Landes geprägt. »Bis zu meinem Abitur hatte ich nie mit einem Mädchen gesprochen, das nicht mit mir verwandt war. Als ich mit meinen Eltern nach Ägypten zurückkehrte, war das der totale Kulturschock, so viel persönliche Freiheit.« Amr nutzte diese, war hinter jeder jungen Frau her und ging viel aus. »Ich wollte richtig cool sein«, erklärt er, doch dann kam eine 180-Grad-Wendung. Er fühlte sich schuldig, »sündig« und wandte sich, beeinflusst vom strengen Islam seiner Kindheit in Saudi-Arabien, wieder der Religion zu. Er ließ sich einen Bart wachsen und trug Hosen, die bis zum Fußknöchel reichen, um dem Vorbild des Propheten Mohamed zu folgen. Kurzum: Er wurde zum Salafisten und nahm Religionsunterricht bei radikalen Predigern. Deren Intoleranz und Hass sind heute für ihn ein Albtraum. »Damals fand ich darin jedoch einen Sinn für mein Leben, die Illusion der absoluten Wahrheit, ein Gefühl der Sicherheit, der Reinheit, und vor allem tat es mir gut, einer Gemeinschaft anzugehören«, resümiert er. Der Salafismus wurde nach der Jahrtausendwende zu einem starken gesellschaftlichen Trend, fast eine Art Mode. Amr quälte sich zu jener Zeit mit der Frage, warum er wie sein Vater Finanzmanagement und Buchhaltung studierte. In seiner Freizeit experimentierte er mit Graphik- und Videoeffektprogrammen, stellte erste Clips her und begeisterte sich mehr und mehr für Kunst. Durch einen Zufall durfte er in fünf Szenen eines großen ägyptischen Spielfilms mitspielen. »Ich war fasziniert von den Stars, dem Regisseur, aber auch der ganzen Atmosphäre, den vielen Lkws mit Ton- und Filmtechnik, den Scheinwerfern und Kostümen.« Mehr und mehr wendete Amr sich zum Film hin und weg von den ex-



Aktivist und Filmregisseur Amr Salama beim Drehen

tremen religiösen Gruppen. Er lernte den Sohn eines berühmten ägyptischen Regisseurs kennen, verbrachte viel Zeit bei ihm zu Hause und diskutierte mit dem Vater seines Freundes, seinem neuen »Helden und Mentor«. Diese Besuche öffneten ihm die Augen, nicht nur in Sachen Film: Die Familie war christlich. »Zum ersten Mal hatte ich christliche Bekannte, war bei Christen zu Hause und teilte Mahlzeiten mit ihnen.« Im Saudi-Arabien seiner Kindheit, aber auch von vielen Salafisten in Ägypten wird der Umgang mit anderen Religionen strikt abgelehnt. Fast wäre auch Amr in religiösen Fanatismus abgedriftet, wie Freunde von ihm, die aufgrund ihrer radikalen Ansichten unter dem Mubarakregime inhaftiert wurden.

Unser Gespräch wird von einem Regieassistenten unterbrochen, der wissen möchte, wie er die Scheinwerfer für die nächste Szene aufstellen soll. »Mich hat das Filmmachen gerettet«, sagt Amr nachdenklich. Bereits vor einiger Zeit hat er sich den langen Bart der Islamisten abrasiert, heute trägt er »Henriquate«, einen modischen kleinen Spitzbart rund um den Mund.

Amr schrieb noch während seines Studiums sein erstes Skript für einen Spielfilm, einen romantischen Thriller: *Ein Tag wie heute*. Ein anspruchsvolles Szenario mit parallelen Handlungssträngen. So ähnlich wie *Lola rennt*. Er konnte das Drehbuch verkaufen und sollte es dann selbst umsetzen. 2004 fiel Amr durch seine Uni-Examen und erhielt gleichzeitig eine Anfrage der Weltgesundheitsorganisation: Ob er einen Film über HIV und AIDS drehen wolle? Der Moment der Entscheidung war gekommen. Die Dokumentation über die Stigmatisierung und Diskriminierung von HIV-Positiven in Ägypten

und der Kontakt mit Infizierten und Kranken öffnete dem gescheiterten Buchhalter ein weiteres Mal die Augen. In ihm wuchs großer Zorn auf sein Land und dessen Gesellschaft, eine so große Wut, dass er beschloss, einen Spielfilm zum selben Thema zu drehen. Für die Suche nach Drehorten, das Schreiben des Drehbuches, aber auch für seine persönliche Sinnsuche hat Amr etwas für Ägypter seines Alters und seiner sozialen Schicht sehr Seltenes getan: Er bereiste sein Heimatland. Kein »Road Movie«, aber ein »Road Trip«, der ihm die Augen immer weiter öffnete. »Ich habe gemerkt, dass es da draußen ein anderes Land gibt – vermutlich nicht nur eines.« Er verließ die von den Realitäten des Landes isolierte »Blase«, in die sich so viele Ägypter der oberen Mittelschicht zurückziehen. Er erlebte die ganze Diskriminierung, die Unterdrückung, die Armut, die »Hässlichkeit« des Landes und des Regimes. Besonders über den Verfall der Gesellschaft und ihrer Werte war er entsetzt. Er erzählt von seinen Besuchen bei den Bauern im Nildelta. Die hätten sich auf widerliche Weise angebiedert, weil sie hofften, sie könnten von ihm profitieren. Gleichzeitig würden sie ihre Frauen schlechter behandeln als räudige Hunde. »Für ein ägyptisches Pfund sind die bereit, ihre Kinder totzuprügeln«, sagt Amr. Er entschied, politisch aktiv zu werden. »Meine Augen waren jetzt, zum ersten Mal in meinem Leben, ganz offen. Ich hatte verstanden, dass ich nicht alleine bin in Ägypten und ich bei all den Problemen der Menschen hier nicht nur für mich selbst arbeiten und leben kann. Bis zu diesem Zeitpunkt hasste ich Politik.«

Seit diesem Wendepunkt dreht er Filme über Themen, die ihn bewegen, die ihn wütend machen. Und Wut fände man in

Ägypten an jeder Straßenecke, vor allem die Wut der Jugendlichen, die ein anderes Ägypten wollen. Nach den Erfahrungen seines »Road Trips« war der Filmmacher kaum überrascht, als schließlich die Revolution ausbrach. Über den Prozess seiner Sinnsuche hat er ein in Ägypten mittlerweile bekanntes Buch geschrieben.

Asmaa, sein erster kritischer Spielfilm, beruht auf einer wahren Begebenheit. Das ruhige und fast poetisch inszenierte Werk handelt von einer HIV-infizierten Frau, die keinen Arzt für eine lebensnotwendige Gallenblasenoperation findet. In Wirklichkeit starb die junge Frau. Im Film nimmt die alleinstehende Mutter ihren ganzen Mut zusammen und offenbart schließlich als erste Betroffene in einer Talkshow ihr Leiden. AIDS und auch Homosexualität sind in Ägypten nach wie vor Tabuthemen. Drehbeginn des Films war das Jahr 2010, er wurde jedoch erst 2011, nach dem Sturz Mubaraks, fertiggestellt. Im selben Zeitraum engagierte Amr sich politisch. Er suchte den Kontakt zu Mohammed el-Baradei, der nach zwölf Jahren als Leiter der Internationalen Atomenergiebehörde gerade in seine Heimat Ägypten zurückgekehrt war und eine liberale Oppositionsbewegung gegen das Mubarakregime gründete. Vielleicht mag Amr dessen weltliche Liberalität, weil er selbst aus einem Elternhaus mit extremen Meinungen kommt. Sein Vater ist überzeugter Nasserist, und seine Mutter stammt aus einer Familie, die die Muslimbrüder mitbegründet hat. »Wenn Nasser im Fernsehen zu sehen war, jubelte mein Vater, und meine Mutter schrie.« Gleichzeitig haben sich sowohl Nasseristen als auch Muslimbrüder immer wieder für soziale Gerechtigkeit stark gemacht.

Im Hause des Friedensnobelpreisträgers el-Baradei traf Amr auf die zukünftige Prominenz der jungen Revolutionäre Ägyptens, etwa auf Wael Ghonim, die »Ikone der Revolution«, wie die ausländische Presse ihn oft beschrieb. Wael organisierte die Facebook-Seite »Wir sind alle Khaled Said«, die er als Reaktion auf den Tod des jungen Bloggers, der von der Polizei vor einem Internetcafé in Alexandria misshandelt wurde, im Jahr 2010 gründete. Die Seite spielte eine entscheidende Rolle bei der Mobilisierung der Massen.

El-Baradei unter dem Mubarakregime zu unterstützen barg Risiken. Die Sicherheitsdienste verboten Amr, öffentlich über Politik zu sprechen, sonst könne er keine Filme mehr machen. Trotzdem war er seit Anbeginn der Demonstrationen auf dem Tahrir-Platz und filmte, oft mit seinem Smartphone. »Plötzlich dachte ich, die werden wohl eine Facebook-Gruppe ›Wir sind alle Amr Salama‹ gründen müssen.« Denn Amr wäre bei den Protesten fast totgeschlagen worden. »Die Polizei hätte dann irgendwas Absurdes behauptet, wie ich sei gestorben, weil ich mein iPhone heruntergeschluckt habe.« Amr versuchte am »Tag des Zornes«, so der Name der Massendemonstrationen am 25. Januar 2011, zum Tahrir-Platz zu gelangen. Der Platz war jedoch von behelmteten Polizisten mit Schildern abgesperrt. Der Regisseur probierte, von einer Seitenstraße auf den Platz vorzudringen, als eine Polizeikontrolle mit Knüppeln auf die Demonstranten losstürmte. Auch er wurde von Polizisten umringt, die wild auf ihn einprügelten. Plötzlich stand ein Offizier vor ihm und sagte »Stopp«. Amr schöpfte Hoffnung, dann sprach der Mann weiter: »Hier sind Kameras, bring ihn woanders hin.« Der Filmemacher versuchte auf den

Offizier einzureden. »Kennen Sie mich? Ich bin Regisseur.« Das brachte den Offizier noch mehr in Rage. »Du glaubst wohl, du bist etwas Besseres. Wegen euch Hundesöhnen bin ich jetzt seit 72 Stunden auf der Straße im Einsatz! Schlagt ihn tot«, schrie der Offizier seinen Polizisten entgegen, »so tot wie den Mann da.« Er zeigte auf einen blutigen Körper in der Gasse. »Wenn ich wiederkomme, ist der tot.« In einen Hauseingang gezerrt, prügeln die Polizisten weiter wild auf ihn ein. Amr argumentierte in Todesangst um sein Leben: »Ich habe ein Auto, eine Wohnung, einen Beruf. Schaut auf meine Lederjacke. Die kostet mehr als euer Monatsgehalt. Wenn ich hier demonstriere, ist das für euch, für unser Land.« Ein Polizist erbarmte sich schließlich und sagte: »Renn, bevor der Offizier wiederkommt«, doch der kehrte schneller zurück als gedacht. Nun schlugen ihn die Polizisten noch brutaler, ließen aber wie durch ein Wunder schließlich von ihm ab. »Der Offizier ist einfach durchgedreht. Der konnte nicht mehr, der stand unter Drogen«, sagt Amr heute mit ruhiger Stimme. Er hat die Erfahrung des drohenden Todes natürlich nicht unbeschadet überstanden, insbesondere seelisch. Seine physischen Wunden wurden sofort in einer Privatpraxis behandelt. Der Filmemacher traute sich in kein Krankenhaus, aus Angst, verhaftet zu werden. An dem psychischen Trauma leidet er noch immer, hat Angstzustände. Bis zum Sturz Mubaraks verließ er das Haus nicht mehr, empfing jedoch pausenlos andere Revolutionäre und schrieb an seinem Blog und seinen Twitter-Feeds. »Die machten mich damals berühmter als meine Filme.« Über den Sturz Mubaraks hat er übrigens zusammen mit zwei weiteren jungen Filmemachern eine Kinodokumenta-

tion gedreht, die zahlreiche Preise gewann, unter anderem bei der berühmten Biennale in Venedig. Amrs Beitrag porträtiert Politiker aus dem engen Umfeld Mubaraks, deren Isolation, den totalen Realitätsverlust des Diktators und dessen Verzweiflung. »Bringen die mich jetzt um wie Ceaușescu?«, soll Mubarak gefragt haben. Der Film enthält auch einige tragikomische Szenen, wie etwa jene, in der sich der damals 82-jährige Diktator und die Bonzen seines Regimes Haare und/oder Bart schwarz färbten, um jünger zu wirken.

»Action«, sagt Amr mit halblauter Stimme, während er auf einen Monitor schaut. Er ist kurz aufgestanden, um eine Szene zu filmen, in der der kleine koptische Junge im Garten der Villa spielt. Nur leicht hat er die Bildeinstellung verändert und dann die Szene zur Sicherheit noch einmal gedreht. Nach nur fünf Minuten geht unsere Unterhaltung weiter.

Der Sturz Mubaraks erschien ihm wie die Erfüllung wilder Träume. Doch schnell trat die Ernüchterung ein. Den ursprünglich an der Revolution beteiligten Aktivistengruppen gelang es nicht, eine einheitliche Front zu bilden. Alle seien nur von den eigenen Interessen geleitet worden. Doch gerade bei so entscheidenden Entwicklungen sollte eigentlich das Gegenteil der Fall sein. Das Volk hätte sich unter Mubarak beschwert, doch in den zwei Jahren danach ein neues kollektives Trauma erlitten. Alte Wertvorstellungen und Verhaltensmuster seien zusammengebrochen. Die Wirtschaftslage und vor allem auch die Sicherheitslage hätten sich eklatant verschlechtert. Enttäuscht und deprimiert war Amr auch von seinem Hoffnungsträger Mohammed el-Baradei, denn auch er hätte es nicht geschafft, mit anderen Politikern eine gemein-

same Front gegen Islamisten und Militärs zu bilden. Aufgrund der Uneinigkeit aller progressiven Kräfte bestritten den zweiten Wahlgang der Präsidentschaftswahlen 2012 mit Ahmad Schafiq ein Kandidat der Armee und somit des alten Regimes und mit Mohammed Mursi ein Muslimbruder. Und nur deshalb hätte Mursi, wenn auch mit hauchdünner Mehrheit, gewinnen können. Über das knappe Wahlergebnis wiederum freute sich der Regisseur. Es hätte gezeigt, dass niemand Ägypten allein dominieren könne.

Am Ende seines Filmes *Asmaa* nimmt die HIV-positive Hauptdarstellerin an einer Talkshow mit dem Namen »Die Kochplatte« oder besser »Die heiße Kochplatte« teil. Ganz Ägypten stünde auf dieser Platte und würde überkochen, so beurteilt Amr die Lage – aber nicht nur in Ägypten. Er könne sich an keinen einzigen Tag in seinem Leben erinnern, an dem in der arabischen Welt nicht ein Krieg, eine Intifada – das arabische Wort für *Aufstand* – oder eine Revolution stattgefunden hätte. Seit seiner Geburt in den achtziger Jahren gab es schlimme Nachrichten aus Palästina. Dann kamen die Golf- und Irakkriege, damals lebte Amr noch im Nachbarland Saudi-Arabien, das von den Ereignissen im Irak direkt betroffen war. Vor allem der 11. September 2001 und der anschließende »Krieg gegen den Terror« hätten verheerende Folgen gehabt. Die Menschen in der arabischen Welt seien zu Geiseln proamerikanischer Diktatoren und extremistischer Islamisten geworden.

Doch schließlich ließ sich der Drang nach Freiheit und Selbstbestimmung nicht mehr eindämmen. Er führte zu den Umbrüchen in Tunesien, Ägypten, Libyen und im Jemen, zu

dem gewaltsam niedergeschlagenen Schiitenaufstand in Bahrain und dem tragischen Bürgerkrieg in Syrien.

Die Wurzel der Gewalt und der anderen Übel in der arabischen Welt sei eine Kultur, in der alle glaubten, im Besitz einer absoluten Wahrheit zu sein. Jeder sei zu stolz auf die eigene Meinung, es gebe keine intellektuelle Bescheidenheit. Kaum jemand stelle sich in Frage. Propagandaslogans würden als unanfechtbares Wissen verkauft und von den Menschen auch als solches geglaubt.

Amr hofft, dass irgendwann dennoch die Vernunft siegt. Die politischen Ansichten des Filmemachers in Bezug auf Ägypten kommen denen einer Bewegung, die im Juli 2013 nach dem Sturz Mursis entstanden ist, sehr nahe – dem »dritten Platz«. Ein Platz, der nicht der Tahrir-Platz ist, auf dem die von den Militärs unterstützten Mursi-Gegner demonstrierten, und auch nicht der Platz vor der Rabaa al-Adawiya-Moschee, auf dem die Mursi-Anhänger die Wiedereinsetzung des gewählten Präsidenten forderten und über 600 Demonstranten getötet wurden. Amr möchte einen weltlichen Staat mit Bürgerrechten und einer starken, aufgeklärten Zivilgesellschaft. »Eine echte Revolution wäre, wenn es endlich einmal einen Anführer gäbe, der dem Volk zuhört und Kompromisse macht.«

Er ist sich bewusst, dass die Ereignisse in Ägypten eine Signalwirkung für die gesamte arabische Welt haben. Auch das ägyptische Kino ist einflussreich. Kairo galt jahrzehntelang als das »Hollywood am Nil«. Ägyptische Komödien und Dramen wurden in den Kinos und von den Fernsehsendern der gesamten arabischen Welt gezeigt. Von Mauretanien bis in den

Irak verstehen Araber den eigenwilligen ägyptischen Dialekt allein deshalb, weil sie Hunderte von Filmen und TV-Serien aus dem Land am Nil gesehen haben.

Kino wurde vor den Umbrüchen von 2011 auch als innenpolitisches Machtmittel benutzt. Die meisten Spielfilme waren patriotisch und hatten eine Kernaussage: Die herrschende gesellschaftliche und politische Ordnung ist die beste und muss bewahrt werden – Stabilität um jeden Preis. Doch seit Beginn dieses Jahrtausends entwickelte sich auch ein neues, selbstbewusstes Filmemachen. Amr ist nur einer von vielen kritischen Autoren. Ein gutes Dutzend ägyptischer Filmemacher produzierte bereits zu Mubaraks Spätzeit unter Umgehung der strengen Zensur sozialkritische Filme, die halfen, den Weg für die Umbrüche vorzubereiten. Für *Asmaa* wurde Amr 2011 beim Abu Dhabi Film Festival im Übrigen zum besten arabischen Regisseur gekürt. Amr glaubt, dass sich Ägypten auf dem richtigen, aber einem immens schwierigen Weg befindet. Es gebe kein Zurück mehr, im Zeitalter des Internets könne man kein Volk mehr einsperren – sagt er und twittert. Er möchte mit seinen Filmen vor allem eins: den Ägyptern die Augen öffnen, so wie sie ihm durch eine lange Sinnsuche geöffnet wurden. Den Satz »Das ist ein Ägypten, das wir nicht kennen« will er von seinen Landsleuten nicht mehr hören.

Ich bin auf der Rückfahrt nach Kairo in die Nähe des Tahrir-Platzes, dort, wo Amr viele positive, aber auch extrem traumatische Erlebnisse hatte. Er ist nicht der Einzige, vor allem Ägyptens Frauen erlebten hier Momente großer Hoffnungen und tiefster Enttäuschungen.